Christ sein ohne Gottesglaube?

GESELLSCHAFT Immer mehr Leute stehen religiösen Inhalten gleichgültig gegenüber. Das ist eine Herausforderung für die Kirchen. Auch areligiöse Menschen sollten sich als Christen verstehen können.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

«Der barmherzige Samariter», hier gemalt von Francesco Fontebasso (Italien, 1707–1769), ist ein evangelischer Stoff mit einer klaren Sozialbotschaft.
Getty

Papst Franziskus hat die Zeichen der Zeit erkannt: Vor kurzem machte er klar, dass der Glaube an Gott keinesfalls an eine bestimmte Kirche oder Religion gebunden ist. Und vor allem, dass auch ohne Glauben ein Mensch, wenn er etwa auf sein Gewissen hört, moralisch bestehen kann.

Keine Bedeutung im Alltag

Damit wendet er sich auch an die vielen Menschen, die areligiös sind, eine Entwicklung, die in Mittel- und Westeuropa besonders stark ist. Areligiöse sind nicht mit Atheisten gleichzusetzen, die zwar offensiv auftreten, aber eine kleine Minderheit sind. Vielmehr sind es Menschen, die religiösen Aspekten keine oder kaum eine persönliche Bedeutung zumessen. Dies ändert sich zuweilen situativ. So kann ein areligiöser Mensch durchaus Kirchensteuern bezahlen, sein Kind taufen lassen, den Weihnachtsgottesdienst besuchen und bei einer Krankheit mal ein Gebet sprechen. Aber im alltäglichen Leben lassen ihn religiöse Inhalte unbeteiligt.

Patchwork statt Gemeinschaft

Dass der Glauben in unseren Breiten für immer mehr Leute keine Rolle spielt, hat logische Gründe. Nicht nur hat die Kirche längst keine zwingende Macht mehr. Für die meisten Zeitgenossen gibt es auch den täglichen Leidensdruck nicht mehr, der früher viele Menschen zu religiösen Inhalten, verbunden mit Jenseitsorientierung, führte. Und auch soziale Trends wie die Individualisierung von Selbstverständnis oder Bedürfnissen arbeiten eher gegen einen gemeinschaftlich erlebten Glauben. Wenn überhaupt, fördern sie eher punktuell gelebte Patchworkreligiosität und verschiedene spirituelle bis esoterische Einflüsse, die eher Gegenmodelle zu klassischen Religionen mit göttlichen Ansprechfiguren sind.

Mensch ist nicht an sich religiös

Überholt ist auch die Ansicht, dass der Mensch grundsätzlich ein religiöses Wesen sei. In seinem neuen Buch «Konfessionslos glücklich» zeigt der Marburger Theologieprofessor Hans-Martin Barth die Untersuchungen und Argumentationen dazu. Er kommt zum Schluss: «Areligiosität ist anthropologisch gesehen nichts ‹Anormales›. Es ist nicht ‹normal›, religiös oder gar Christ zu sein. Religiosität ist ebenso wie Areligiosität im Menschen angelegt; sie treten aber kulturgeschichtlich bedingt zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich auf.»

Evangelium nicht religiös sehen

Barth, selber ein überzeugter gläubiger Christ, plädiert für ein «religionstranszendentes Christentum, das sich mit Empathie auf verschiedene Konfessionen, Religionen und vor allem auch auf areligiöse Menschen einlässt. Dabei seien etwa die Besonderheiten und Interpretationsspielräume von religiöser Sprache zu berücksichtigen, verbunden mit der Bereitschaft, sich gegebenenfalls auch nichtreligiös auszudrücken.

Es gelte zu akzeptieren, dass auch eine nichtreligiöse Interpretation des Evangeliums ihre Berechtigung habe. Genauso wie sich Kirchen öffnen sollten, um die Besinnlichkeit eines Kirchenraums oder das Erlebnis, in einem Chor mitzusingen, auch Nichtglaubenden zur Verfügung zu stellen. Indem die Kirche zur Brücke zwischen religiöser und areligiöser Welt wird, hofft Barth, dass vermehrt wieder Menschen in ihrer Gleichgültigkeit «gestört» werden.

Humanismus christlich begründet

Dabei geht es Barth nicht nur um spirituelle Ziele. Zumal Religiosität nicht nur einfach als gut bezeichnet werden dürfe, da sie positive wie negative Folgen haben könne. Aber er wehrt sich dagegen, dass etwa humanistische Ethik vom Christentum losgelöst betrachtet und insofern gerne von atheistischer Seite exklusive beansprucht wird.

> **«Es ist nicht ‹normal›, religiös zu sein.»**
> HANS-MARTIN BARTH, AUTOR

Zu Recht: Denn natürlich kann auch ein areligiöser Mensch ethisch denken und handeln. Doch wurde unsere humanistische Ethik ganz entscheidend vom Christentum mitgeprägt. Und vor allem kann das Christentum heute noch diese Ethik unterstützen und verstärken. Insofern ist es, auch unabhängig von Aspekten des Glaubens und der Religion, wichtig, dass Menschen sich in der Nachfolge von Jesus sehen, der gemäss den Evangelien keineswegs auf religiöse Inhalte fokussiert, sondern in seiner Botschaft sogar oft radikal weltlich war. Und dies führt zur entscheidenden Frage: Ist Christentum auch areligiös möglich, ohne spirituellen Bezug, ohne Glauben an Gott?

Die Antwort muss Ja lauten, wie Papst Franziskus bereits angedeutet hat. Auch areligiöse Menschen sollen sich zum Christentum bekennen können, sich «Christ» nennen, wenn sie sich unabhängig von religiösen Bedürfnissen dem Vorbild und der gesellschaftlichen Botschaft von Jesus verpflichtet fühlen. Die Kirchen ihrerseits sollten dem Rechnung tragen. Nicht indem sie ihre Haltungen verwässern. Sondern indem sie sich für andere Haltungen offen zeigen. Und sich überdies noch vermehrt auch in weltlichen und sozialen Fragen engagieren.

Aktueller Buchtipp

Hans-Martin Barth: Konfessionslos glücklich. Gütersloher Verlagshaus. 272 Seiten, Fr. 29.90.

Lebenszeit

Anita Wagner über die Lebens-Erwartung

Vor über 200 Jahren schrieb der Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg die bedenkenswerten Sätze: «Es gibt zwei Wege, das Leben zu verlängern: man bringt die beiden Punkte geboren und gestorben weiter voneinander und macht den Weg länger oder man geht einfach langsamer und lässt die beiden Punkte stehen, wo Gott will.»

MEIN THEMA

In diesen Sätzen steckt die ironische Frage: Was nützt es, wenn wir unser Leben um Tage, Wochen, Jahre verlängern, dann aber hastig und oberflächlich durch das Leben rennen und uns keine Zeit lassen, wirklich zu leben? Was bringt denn Quantität, wenn die Qualität nicht stimmt?

Die Frage ist aktueller denn je: Durch Entwicklungen auf dem Gebiet der Medizin ist unsere durchschnittliche Lebenserwartung erheblich gestiegen. Aber hat diese Verlängerung auch ein «Mehr» an Leben zur Folge? Wird nicht die Klage, keine Zeit zu haben, immer lauter?

Der Appell der beiden obigen Sätze heisst: Geh langsamer! Lebe wach und bewusst in der Zeit, die dir zur Verfügung steht! Geh langsamer, dann hast du Zeit, deine Umgebung wahrzunehmen und Eindrücke zu verarbeiten. Dann kannst du auskosten und geniessen. Geh langsamer – dann kannst du den Dingen auf den Grund gehen, dann dringst du zu entscheidenden Fragen vor: Wer bin ich wirklich? Wem verdanke ich mein Leben? Was hat Gott mit mir vor? Geh langsamer – dann kommst du nicht ausser Atem.

Es gibt zwei Wege, das Leben zu verlängern. Konzentrieren Sie sich auf den zweiten, denn den können Sie ganz ohne Hilfen gehen und geniessen!

Anita Wagner Weibel, Gemeindeleiterin i. R., Rotkreuz

NACHRICHTEN

Abkehr von Hierarchien?

VATIKAN-STADT sda. Papst Franziskus setzt grosse Hoffnungen in die Kommission aus acht Kardinälen, die mit ihm die Kurie reformieren soll. Es handle sich dabei keineswegs um Höflinge, sondern um weise Menschen, die seine Gefühle teilten, gab der Papst bekannt. Das sei der Beginn einer Kirche, «die nicht nur eine hierarchische Organisation ist, sondern auch horizontal strukturiert ist», sagte der Papst in einem Interview in einer italienischen Tageszeitung.

Vatikanbank: Erster Bericht

VATIKAN-STADT sda. Im Rahmen des päpstlichen Bemühens um mehr Offenheit und Transparenz hat die seit Jahren von Skandalen geplagte Vatikanbank erstmals einen Rechenschaftsbericht vorgelegt. Ihren Angaben zufolge hat die Bank 2012 einen Gewinn von 86,6 Millionen Euro erzielt – und ihn damit im Vergleich zum Vorjahr vervierfacht.

Schweizer sprayen für Trinkwasser in Afrika

MOSAMBIK Rappen und Sprayen für einen guten Zweck: Schweizer Künstler reisten für ein Hilfswerk nach Afrika. Mit dabei: das Graffiti-Paar Queen Kong.

Wenn Marco Schmid (32) und Vero Bürgi (36) von ihren Erlebnissen der letzten Tage berichten, sprudeln die Worte nur so aus ihnen heraus. Gerade erst sind die beiden Graffiti-Künstler aus Mosambik zurückgekehrt – «und bisher haben wir noch keinen ruhigen Moment gefunden, um das Erlebte Revue passieren zu lassen», sagt Bürgi.

Die beiden sitzen in einem Café vor einer Tasse Cappuccino. Die letzten Tage waren aufregend. Es ist noch keine drei Wochen her, dass sie in ihrer Bleibe in Mosambik in der Küche von einer Schlange überrascht wurden. Da niemand im Haus wusste, ob und wie giftig das Reptil ist, mussten sie das Tier töten. Auch solche Begegnungen gehören zu einer Reise nach Südostafrika.

Hilfsprojekte für 35 000 Menschen

Begegnungen: Darum ging es dem international renommierten Künstlerduo Queen Kong bei seinem Trip nach Mosambik hauptsächlich.

Organisiert wurde die Reise von Viva con Agua. Das Hilfswerk setzt sich für die Trinkwasserversorgung in Entwicklungsländern ein. Auch in Mosambik ist die Organisation seit längerem tätig und unterstützt Projekte der Organisation Helvetas. Gemäss Viva con Agua profitieren heute in Mosambik über 35 000 Leute von der Arbeit der Hilfsorganisationen. Bei der aktuellen Reise nach Afrika ging es jedoch primär um den kulturellen Austausch. So waren auf der dreiwöchigen Reise neben Queen Kong unter anderem auch Rapper Knackeboul, Simon Ramseier von der Band Lovebugs und Fotograf Thomas Koch alias Strassenkoeter dabei. «Ziel war es, mit den Menschen vor Ort über Musik, Kultur, Kunst, Fashion und Sport eine gemeinsame Sprache zu sprechen», sagt Marco Schmid. Auf dem Programm standen eine Besichtigung der Wasserprojekte vor Ort sowie ein grosses Musik- und Kunstfestival. Hier veranstalteten Queen Kong einen Graffiti-Workshop für rund 60 Jugendliche. Daneben durften sie den Haupteingang des Fussballstadions von Pemba bemalen. «Eine riesige Ehre für uns!»

Marco Schmid (links) und Vero Bürgi (Mitte) mit dem lokalen Künstler Nelson vor ihrer jüngsten Arbeit in Mosambik.
Bild Thomas Koch

Eine Frau, die sprayt!

Obwohl das Künstler- und Liebespaar mit seinen Spraydosen schon durch die halbe Welt reiste, war der Trip nach Afrika für die beiden ein besonderes Erlebnis. «Graffiti ist dort noch völlig unbekannt, entsprechend gross war das Interesse an unserer Arbeit», erzählt Bürgi. Auch die Tatsache, dass sie als Frau mitsprayt, sorgte für Aufmerksamkeit. Kritische Situationen habe es jedoch nie gegeben. Im Gegenteil: «Es war fantastisch! Die Leute waren sehr neugierig auf unsere Kunst», strahlt Bürgi. Die 36-Jährige wird künftig auch im Vorstand von Viva con Agua tätig sein. Gemeinsam mit ihrem Freund Marco will sie noch viele Länder bereisen. Zuerst aber will das Graffiti-Paar für einmal zur Ruhe kommen und die Erlebnisse aus Mosambik verarbeiten. Am liebsten bei einer Tasse Cappuccino – und ohne Schlange in der Küche.

DANIEL SCHRIBER